

28.09.2021  
170a



**KUNST- UND  
KULTURPREIS**  
DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN

*Es gilt das gesprochene Wort!*

## **Grußwort**

**von Bischof Dr. Georg Bätzing,**

**Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,**

**anlässlich der Verleihung des Kunst- und Kulturpreises der deutschen Katholiken**

**am 28. September 2021 in Solingen**

Einen guten Abend Ihnen allen! Ich freue mich, dass ich dieses Grußwort auch im Namen des Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Professor Thomas Sternberg, sprechen darf.

Mein erstes Willkommen gilt unserer Preisträgerin Lia Rodrigues. Liebe Frau Rodrigues, es ist eine große Freude, dass Sie – der Pandemie zum Trotz – aus Rio de Janeiro anreisen konnten! Ein froher Gruß gilt sodann dem Hausherrn, Herrn Oberbürgermeister Tim Kurzbach, dem ich an dieser Stelle auch für seine Begrüßungsworte danke. Des Weiteren heiße ich die Repräsentantinnen und Repräsentanten der Ministerialverwaltungen sowie der Hochschul- und Kultur-Spitzengremien der Landesebene NRW herzlich willkommen. Ebenso herzlich grüße ich die Mitglieder des Bundestags und des NRW-Landtags sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Stadtparlamente und der Verwaltungsspitzen aus dem Bergischen Städtedreieck.

Ganz besonders freue ich mich, dass die deutsche Tanzszene bei unserem Festakt sehr hochkarätig und vielfältig vertreten ist. Im kirchlichen Kontext ist das eine echte Premiere! Mein Willkommen und mein besonderer Dank gilt sodann der Jury unter Vorsitz von Professorin Gabriele Brandstetter – Professor Sternberg und ich sind Ihrem fachlichen Votum sehr gerne gefolgt! Herzlich begrüße ich auch den Intendanten der Deutschen Welle, Peter Limbourg, der nachher die Laudatio sprechen wird. Schon jetzt vielen Dank dafür! Mein Willkommen gilt nicht zuletzt jedem und jeder Einzelnen von Ihnen, die Sie unserer Einladung gefolgt sind. Ich freue mich, dass Sie da sind!



Deutsche Bischofskonferenz  
Kaiserstraße 161, D-53113 Bonn  
Tel.: (0049) (0)228 103-214  
E-Mail: pressestelle@dbk.de

Zentralkomitee der deutschen Katholiken  
Hochkreuzallee 246, D-53175 Bonn  
Tel.: (0049) (0)228 38297-28  
E-Mail: presse@zdk.de



Meine Damen und Herren, der „Kunst- und Kulturpreis der deutschen Katholiken“ feiert heute Abend ein Jubiläum: Im Jahr 1990 gestiftet, wird unser Preis heute Abend zum zehnten Mal vergeben. Zehn bedeutende Künstlerpersönlichkeiten aus Polen, Tschechien, Griechenland, Frankreich, der Schweiz und aus Deutschland haben diesen Mehrsparten-Preis in den vergangenen 31 Jahren bereits erhalten. Darin zeigt sich das internationale Profil unseres Preises. Katholisch sein heißt, weltumspannend-universal zu sein.

Wir verleihen unseren Kulturpreis für – so heißt es im Preisstatut – „herausragende künstlerische und kulturelle Leistungen“. Damit leistet die katholische Kirche „einen Beitrag zur Förderung der Begegnung von Kirche und moderner Kultur“. Sie will damit das „kulturelle Bewusstsein in der Kirche schärfen und die religiöse Dimension in der pluralistischen Kultur der Gegenwart stärken“, so das Statut. Im Sinne dieser Bewusstseinschärfung und dieses Pluralismus verleihen wir unseren Preis heute einer außereuropäischen Künstlerin und wir würdigen erstmals die Tanzkunst. Lia Rodrigues und ihre Kompagnie stellen die vom globalen Norden diktierten postkolonialistischen, soziokulturellen und ökopolitischen Denkschemata auf den Kopf. Sie tun das mit nichts anderem als mit ihren eigenen Körpern, gleichsam mit einer „Choreografie der Dissidenz“, verletzlich und stark zugleich. Das ist hochrelevant. Das kann und darf uns nicht kalt lassen – als Gesellschaft nicht und auch als Kirche nicht.

Meine Damen und Herren, es ist kein Geheimnis: Das ganze großartige Ausdruckspotenzial der Tanzkünste ist im kirchlichen Kontext lange, sehr lange nicht angemessen wahrgenommen worden. Ja, für viele scheinen Kirche und professioneller Tanz zwei Planeten in unterschiedlichen Sonnensystemen zu sein. Das ist umso merkwürdiger, als sich die Kirche ja für die anderen Kunstgattungen seit jeher als Mäzenin eingesetzt hat: In Bildender Kunst, Architektur, Musik, Dichtung und teilweise auch in Schauspiel und Drama hat die Kirche mit biblischen und theologischen Sujets über Jahrhunderte bis heute Kunstgeschichte geschrieben. In diesen Sparten hat die Kirche mit zahllosen Aufträgen an hochbegabte Künstlerinnen und Künstler ein weltbedeutendes Kulturerbe entstehen lassen – warum nicht auch in der Tanzkunst?

Immerhin: Ein Blick in die Heilige Schrift nennt den Tanz an über 20 Stellen; biblische Schlüsselgestalten wie Sara, Miriam, David oder Judith wählen den Tanz als Ausdrucksform. Aber schon die frühen Kirchenväter, die viel vom dualistischen Denken der Neuplatoniker übernommen hatten, standen mit der Sinnlichkeit des Tanzes auf Kriegsfuß. Sie hielten sich lieber an die Statue des Bildhauers auf dem Marmorsockel, an das steinerne Deckengewölbe des Architekten, an die strengen Regeln des Gregorianischen Chorals und an das Fresko, dem der Maler mittels der Umrahmung Maß und Begrenzung gibt – jene Künste galten als kontrollierbar, der strengen Zucht des Intellekts untertan. Die vermeintliche Kontrollierbarkeit aber fehlt bei der Anschauung des Tanzes. Denn der Tanz lebt ja aus purer Unmittelbarkeit und aus innigster Nähe zum Ureigenen, d. h. zur Leiblichkeit jedes Menschen. Und genau damit kam die Kirche mit ihrem damals vielfach desintegrierten Verständnis menschlicher Leiblichkeit nicht klar.

Einzig und allein die religiöse Mystik widersetzte sich der kirchlichen Tanzfeindlichkeit. Hier finden wir immer wieder Elemente ganzheitlich-sinnlicher Bewegungsabläufe des menschlichen Körpers, verbunden mit Ekstase, Wärme und Berührung. Wir wissen beispielsweise von der großen hl. Teresa von Avila, dass sie leidenschaftlich gerne tanzte. Dasselbe gilt etwa auch von der katholischen Schriftstellerin und Mystikerin Madeleine Delbrêl, deren geistlicher Rat darin bestand, „das Leben wie einen Tanz zu leben“. Den spirituellen Lebensstanz beschrieb sie so: „Um gut tanzen zu können, [...] braucht man nicht zu wissen, wohin der Tanz führt. Man muss ihm nur folgen, darauf gestimmt sein, schwerelos sein, und vor allem: man darf sich nicht versteifen. [...] Manchmal muss man sich drehen oder seitwärts gehen. Und man muss auch innehalten können oder gleiten, anstatt zu marschieren.“<sup>1</sup> Somit ist es kein Zufall, dass gerade auch aus der religiösen Mystik choreografische Impulse kommen, die in künstlerischen Recherchen des modernen Tanztheaters wiederauftauchen.

Ich gebe offen zu, dass auch für mich die Begegnung mit dem modernen Tanztheater lange Zeit gewöhnungsbedürftig war. Es waren dann unter anderem Dokumentationen über Pina Bausch, die mir wirklich die Augen für diese Kunstgattung geöffnet hat. Mir wurde klar, dass dort, wo Text und Narration und Information an die Grenzen menschlichen Ausdrucks kommen, dass da überhaupt erst der unendlich große Ausdrucksraum des Tanztheaters beginnt. Im Tanztheater begegnen uns essenzielle Themen wie „Anfang und Tod“, „Schmerz und Erlösung“, „Hoffnung und Verzweiflung“, „Identität und das Andere“ als ästhetisch dringliche Pro-Vokation, also im Wortsinn als „Auf-Ruf“, sich berühren und verändern zu lassen. Somit will die heutige Preisverleihung als kirchen- und kulturpolitisches Statement für die längst überfällige Rehabilitierung des Tanzes im kirchlichen Kontext verstanden werden. Von Papst Franziskus, Südamikaner wie unsere Preisträgerin, gibt es dazu ein wunderbares Zitat. Er, der als junger Mann gerne Tango tanzte, sagte vor einigen Jahren in einer Predigt: „Was sagt mir der tanzende David? Und Sara, die vor Freude tanzt? [...] Jene, die sich in der Förmlichkeit eines kalten, gemessenen Gebetes verschließen, die enden vielleicht ... in der Unfruchtbarkeit ihrer Förmlichkeit. Denken wir an David und stellen wir uns vor, wie er voller Hingabe vor dem Herrn tanzte.“<sup>2</sup>

Liebes Auditorium, ausgehend von diesen Schlaglichtern zum Verhältnis von Kirche und Tanzkunst biege ich nun in die Schlusskurve meiner Ausführungen ein: Ich bin fest davon überzeugt, dass es für Kirche und Theologie überaus lohnenswert ist, der eigentümlichen Sinnspur des zeitgenössischen Tanztheaters zu folgen und dadurch gleichsam einen nonverbalen „Sprachgewinn“ zu erlangen. Keineswegs will ich damit jede tänzerisch visualisierte Sinnfrage vereinnahmen und kurzerhand zur Religion erklären. Aber ich möchte zu einer neuen Nachbarschaft einladen. Wir sollten Foren schaffen, wo sich Kirche, Theologie und professionelle Tanzkünste begegnen und inspirieren können. Hier im Publikum sitzen etliche Vertreterinnen und Vertreter der Tanzkünste, die bereits signalisiert haben und die teilweise schon in Modellprojekten gezeigt haben, dass ihnen auch ihrerseits am kreativen

---

<sup>1</sup> Madeleine Delbrêl: *Le bal de l'obéissance*, Paris 1949.

<sup>2</sup> Predigt von Papst Franziskus bei der Frühmesse im vatikanischen Gästehaus Santa Marta am 28. Januar 2014 (Quelle: *L'Osservatore Romano*, deutsch, 7. Februar 2014).

Austausch mit der Kirche gelegen ist. Dafür bin ich dankbar und freue mich auf eine Verstetigung!

Tanz ist – um es in Abwandlung des bekannten Rilke-Zitats zu sagen – eine „Sprache, wo Sprachen enden“. Deshalb beende ich jetzt meiner Ansprache und übergebe an die Tänzerin Ruth Amarante vom Tanztheater Pina Bausch Wuppertal. Frau Amarante, die ebenfalls aus Brasilien stammt, wird auf ausdrücklichen Wunsch unserer Preisträgerin eine „getanzte Laudatio“ performen. Bitte sehr, die Bühne gehört Ihnen!